



Verein «incontro»
Sr. Ariane Stocklin und Pfr. Karl Wolf
Bullingerstrasse 63
8004 Zürich



Zürich, 8. September 2021

Liebe Seelsorger und SeelsorgerInnen
in den Pfarreien
in der Stadt und im Kanton Zürich

Liebe Kollegen und Kolleginnen in der Seelsorge der Pfarreien

Viele Monate habt Ihr in Euren Pfarreien für die Menschen in Not Lebensmittelpakete gepackt und gesammelt. Dafür möchten wir nochmals ein ganz grosses und herzliches Dankeschön aussprechen: für alle Eure Zeit, für alle Kraft, alle Freundlichkeit, auch alle Zuneigung, alle Wärme, die Ihr in Euer Engagement hineingelegt habt. Es ist wirklich wunderbar.

Vor den Sommerferien habt Ihr Euch entschieden, eine Sommerpause einzulegen. Wir hoffen, dass Ihr alle mit viel neuer Kraft aus den Ferien zurückgekehrt seid.

Gerne möchten wir Euch den aktuellen Stand unserer Arbeit auf der Gasse berichten:

In der Mensa auf der Gasse verteilen wir – seit dem ersten Lockdown – täglich, sieben Mal pro Woche, zwischen 250 und 400 warme Abendmahlzeiten, frische und haltbare Lebensmittel, Hygieneartikel, Lebensmittelsäcke und vieles mehr, was die Menschen für das tägliche Leben brauchen.

Die Not erfahren wir inzwischen viel tiefgreifender und zermürbender. Viele, die über 40 Jahre alt sind, die durch Corona die Arbeitsstelle verloren haben, stehen vor einer grossen Herausforderung. Viele kommen mit dem Hintergrund von Migration, haben wenig Bildung und beherrschen die deutsche Sprache nicht einwandfrei. Dadurch schwinden ihre Chancen eine Arbeitsstelle zu finden umso mehr. Sie verlieren ihre Wohnungen und Zimmer, oder wissen einfach nicht, wie sie die Kinder durchbringen können.

Im Milieu hat sich die Lage verschärft: Durch die Coronakrise ist die wirtschaftliche Situation in vielen armen Ländern bedeutend prekärer geworden. Die Armut bringt Frauen in die Prostitution. Sie wissen keinen anderen Weg, um ihre Familien durchbringen zu können. Im Milieu gibt es zur Zeit sehr viel mehr Frauen und weniger Kunden. Die Mieten für die Zimmer sind erhöht und die Preise sinken, der Druck lastet auf den Frauen und die Gewalt ist gewachsen.

Seit letzten Dezember hat sich hinter dem 25-Hours-Hotel, das uns mit anderen Restaurants, die Menus zum Selbstkostenpreis kocht, plötzlich eine ganze Reihe von Menschen versammelt. Mehr und mehr Menschen kamen dorthin, um Mahlzeiten zu holen: Suchtkranke, Obdachlose, Bedürftige, Flüchtlinge, Frauen und Männer aus dem Milieu, Wanderarbeiter, Gestrandete. Vor allem aber kamen neu plötzlich kinderreiche Familien und Alleinerziehende, Väter und Mütter, die durch die Corona-Krise ihre Arbeit verloren haben. Sie hatten ihr Ersparnis aufgebraucht und wussten nicht mehr ein noch aus.

Wir erlebten, wie alleinerziehende Mütter sich uns anvertrauten und erzählten: „Ich habe nichts mehr zu Hause. Ich weiss nicht, was ich meinen Kindern heute Abend kochen soll.“

Frauen und Männer mit einer B- und C-Bewilligung trauen sich oft nicht zum Sozialamt zu gehen. Sie haben grosse Angst, ihre Bewilligung zu verlieren, wenn sie Sozialhilfe in Anspruch nehmen. Menschen mit F-Bewilligung müssen mit wenig Geld auskommen - oft mit vielen Kindern. Die meisten von ihnen haben keine Arbeit und sehnen sich sehr danach, einer Beschäftigung nachgehen zu können. Sie bemühen sich und schreiben Bewerbungen, ganz ohne Erfolg. Das ist sehr hart. Dies hat grosse Auswirkungen auf ihre psychische und auf ihre physische Gesundheit. Arbeit gibt Sinn, Halt und Struktur im Alltag eines Menschen. Lange Zeit ohne Arbeit zu sein, bringt sie an den Rand, in schwere Depressionen, Ausweglosigkeit und Isolation.

Gleichzeitig erleben wir ältere Menschen, die in Altersarmut leben und sich in sozialer Isolation befinden, sie sind mit einer spezifischen Einsamkeit konfrontiert, die sie selbst nicht aufheben können. Wir begegnen Menschen, die mit Armut kämpfen, obwohl sie Arbeit haben, «working poor». Und wir sehen Personen, die psychisch schwer verwundet sind. Traumatisierungen und daraus folgende psychische Erkrankungen sind sehr häufig.

Ein Leben mit Sozialhilfe bedeutet ganz grundsätzlich ein Leben am Minimum. Jeder Rappen muss gekehrt werden und über vieles muss Rechenschaft abgelegt werden. Grosse Schulden belasten sehr viele Familien und Einzelpersonen. Seit der Lockerungen der Massnahmen ist bei uns keine Entspannung eingetreten. Nach wie vor kommen bis zu 250 Personen zu uns in die Mensa auf der Gasse, entweder hinter dem 25-Hours-Hotel oder zu den Orten, an denen wir im Quartier die Mahlzeiten ausgeben: Familien, Alleinerziehende, Wanderarbeiter, Obdachlose, Menschen in Altersarmut.

In unserem Lokal „Primero“ stellen wir einen Anstieg der Besucher fest: Beratung und Begleitung sind gefragt - ob ärztlich, psychologisch, seelsorgerisch oder einfach freundschaftlich. Die Menschen kommen in die kostenlose ärztliche Beratung, in die Schreibstube, wo ihnen von fachlich ausgebildeten Freiwilligen bei der Stellensuche geholfen wird, in unsere Deutschkurse oder in den abendlichen Sonntagsgottesdienst. Viele kommen auch, um einfach mal Da-Sein und Aufatmen zu können.

Zwei Millionen Franken, hat die Stadt in einem Pilotprojekt Menschen in Not zugesprochen. Man könnte sagen: 2000 Fr. für 1000 Menschen. Viele unter unseren Gästen und Freunden haben sehr viele unbezahlte Rechnungen. Die 2000 Fr. pro Kopf würden gerade vielleicht für eine Wohnungsmiete reichen. Die Voraussetzungen, um die Hilfe in Anspruch nehmen zu können: eine hilferechtigte Person muss 5 Jahre in der Schweiz und 2 Jahre in der Stadt Zürich sein, um Unterstützung bekommen zu können. Fast alle Menschen, die abendlich die Mensa auf der Gasse besuchen, haben unter diesen Vorgaben keine Ansprüche auf Hilfe.

Wir selbst bleiben weiterhin bei den Menschen, die existentiell am Rande sind und wollen hören, was lebensnotwendig ist. Wir führen die Mensa auf der Gasse weiter und die Unterstützung durch Lebensmittelpakete halten wir aufrecht für Personen, die besonderer Hilfen bedürfen – wie Familien mit vielen Kindern, Familien mit Mitgliedern, die erkrankt sind und Senioren – auch für die Frauen und Männer im Millieu. Der Kern unserer Arbeit bleibt, die Begegnung und die Freundschaft mit den Menschen am Rand der Gesellschaft zu suchen. Dies gibt Menschen Würde und Selbstvertrauen und schenkt ihnen Mut, ihren je eigenen Weg Schritt für Schritt und von Tag zu Tag zu gehen. Solidarität ist gefragt, und noch mehr echte Freundschaft. Wir selbst sind für die Unterstützung mehr denn je auf die Solidarität vieler angewiesen.

Wir freuen uns, mit Euch zusammen auf dem Weg zu sein. Es wäre mega, wenn Ihr Euch oder Freiwillige in den Pfarreien für den Gasseneinsatz oder den Einsatz im Lokal „Primero“ begeistern könntet, oder wenn es die Möglichkeit gäbe, die Lebensmittelpaketsammlung für die spezifischen Hilfen in Euren Pfarreien aufzugreifen. Dabei steht auch die Jugendseelsorge gerne zur Seite.

Von Herzen vielen Dank für die Zusammenarbeit und Euer Engagement.



Pfr. Karl Wolf und Sr. Ariane